

## Trauer um Schwimm-As

**Nachruf:** Ursel Wirth-Brunner mit 83 Jahren gestorben

Von Michaela Roßner

Heidelberg. Das Schwimmen war ihr Leben: Die einstige Spitzsportlerin und Trainerin Ursel Wirth-Brunner ist im Alter von 83 Jahren gestorben. Das hat ihre Familie mitgeteilt. Die Deutsche Sportlerin des Jahres 1963, zweimalige Olympia-Bronzegewinnerin und 99-fache deutsche Rekordschwimmerin ist bereits auf dem Friedhof in Handschuhsheim beigesetzt worden.

Geboren am 30. Januar 1941 im Heidelberger Stadtteil Ziegelhausen, wurde der Neckar zu ihrem Lehrmeister: Ihr Vater soll das Kind eines Tages rüde ins Wasser geworfen haben, damit es schwimmen lernt. Das Mädchen überlebte im „Hunder-Stil“ die Herausforderung – und das Wasser wurde zu ihrem Element. Später selbst Pädagogin, lehnte sie solche Erziehungsmethoden ab und vermittelte Generationen von Schülern stattdessen den Spaß am Schwimmen. Bereits am 18. September ist Ursel Wirth-Brunner gestorben. „Liebe Mohrle, vielen Dank für Deine Liebe und Leidenschaft, die in der Familie und im Sport immer zu spüren war“, schreiben die Angehörigen am Samstag in der Traueranzeige.

### Reporter gaben ihr den Kosenamen „Mohrle“

„Mohrle“, diesen Namen hatte der jungen Heidelbergerin einst ein Reporter gegeben, weil die Sportlerin durch ihre vielen Stunden an der frischen Luft und in der Sonne einen dunkelgefärbten Teint hatte. Brunner, die später ihren Trainer, den Heidelberger Hautarzt Hanns Wirth, heiratete, mochte ihren Kosenamen.



Ursel Wirth-Brunner. BILD: THOMAS RITTELMANN

Als einzige Westdeutsche bei den Olympischen Spielen 1960 in Rom am Start, ging sie in den 4x100 Meter Freistil- und 4x100 Meter Lagenstaffeln an den Start. Mit drei Sportlerinnen aus der DDR gewann sie als Schlusschwimmerin zwei Bronzemedallien. Als beste deutsche Schwimmerin wählten Sportjournalisten sie 1963 zu Deutschlands „Sportlerin des Jahres“. 27 Deutsche Meistertitel gehören ebenfalls zu ihrer sportlichen Bilanz. Sieben Athletinnen und Athleten führte die temperamentvolle Heidelbergerin als Trainerin zu Olympischen Spielen. So gewann Stefan Peter 1984 in Los Angeles Bronze mit der Lagen-Staffel. Sieben Mal wurden die Nikar-Frauen, einmal die Männer mit Trainerin Ursel Wirth-Brunner deutsche Meister.

### Trainerin und Lehrerin nach ihrer aktiven Zeit

Zum Zeitpunkt ihrer Heirat 1975 war Wirth-Brunner noch Lehrerin an der Neuenheimer Mönchhofschule. Später startete sie auch beruflich weiter durch und wurde Rektorin der Internationalen Gesamtschule Hasenleiser. Nach ihrer aktiven Zeit hatte sie von ihrem Mann den Trainerjob beim SV Nikar übernommen.

Ihre Trainerkarriere beendete sie Mitte der 1980er-Jahre mit der Erklärung, der Sport werde von Doping bestimmt. Ihrem Sohn zuliebe kam Wirth-Brunner zum Fechtsport – und bald zum nächsten Trainerjob. Von 1989 bis 1994 engagierte sie sich auch im Heidelberger Gemeinderat. Aus der CDU trat sie aus, als Helmut Kohl aus ihrer Sicht mit seinem Ehrenwort in der Affäre um Schwarze Kassen die Partei beschädigte. Als sie sich mit dem Fechtclub der TSG Rohrbach überwarf, gründete sie 2009 den Fechtverein Heidelberg.



Präsentieren das Brief-Projekt (v.l.): HCA-Direktor Welf Werner, Samuel Lehman, Ehemann der Urenkelin mit Enkel James Klein sowie Karin Zimmermann und Jochen Apel von der Universitätsbibliothek. BILD: PHILIPP ROTHE

# Zeilen voller Fürsorge: Wie ein Elternpaar die Nazigräuere in Codes fasste

**Lebensgeschichte:** Heidelberger Universitätsbibliothek digitalisiert 438 Briefe, die das Ehepaar Alice und Ludwig Klein an ihre emigrierten Kinder in den USA schickte

Von Michaela Roßner

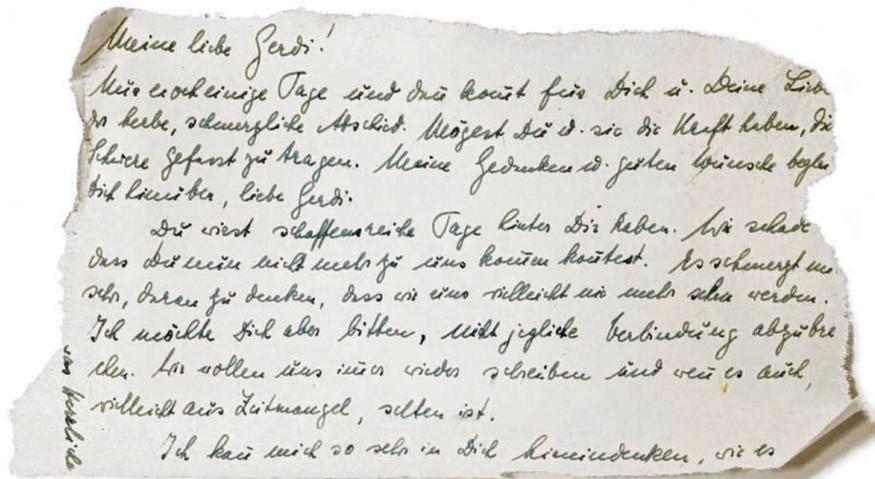
Heidelberg/Walldorf. „Liebe Kinder...“ Es sind eng beschriebene Blätter, die tief berühren: 438 Briefe, die Ludwig und Alice Klein in den 1940er-Jahren an ihre Sprösslinge Max, Irmgard („Gerdi“) und Kurt in die USA schrieben. Dorthin hatten sie sie in Sicherheit geschickt. Die Eltern wurden ins südfranzösische Lager Gurs und später ins KZ Auschwitz deportiert und ermordet. Das jüdische Paar hat seine Kinder nie wiedergesehen. Seine Briefe sind erhalten geblieben – und können nun von allen gelesen werden. Denn Experten der Heidelberger Universitätsbibliothek haben die mehr als 80 Jahre alten Dokumente digitalisiert und am Dienstag online gestellt. Ein Enkel von Ludwig und Alice Klein hat die Originalbriefe nun wieder dankbar und sichtlich bewegt im Heidelberg Center for American Studies (HCA) in der Hauptstraße 120 abgeholt. In einem Reisekoffer.

„Für unsere Familie haben die Briefe einen unschätzbaren Wert“, sagt Jim Klein, inzwischen selbst Großvater von drei Enkelkindern. Seine Großeltern hat er nie kennen gelernt, Erinnerungstücke gibt es kaum. Aber sie haben diesen Briefschatz, der so viel erzählt über die Liebe der Eltern und die Sorge um die Kinder. Aber auch über das Leben während der Nazizeit in Walldorf und im südfranzösischen Lager Gurs, wo die Eltern von 1940 bis zu ihrer Deportation 1942 nach Auschwitz lebten. Das macht die fragilen Dokumente auch für die Wissenschaftler des HCA so wertvoll, die die Digitalisierung gemeinsam mit den Experten der Universitätsbibliothek realisiert haben.

### 80 Jahre alte Briefe größtenteils gut erhalten

HCA-Direktor Welf Werner, sein Stellvertreter Manfred Berg und Projektleiterin Anja Schüler betonen: Eine Korrespondenz aus dieser Zeit, in dieser Breite und Art ist einzigartig. „Man weiß, wie Prominente wie etwa die Publizistin Hannah Arendt, die über Paris aus Deutschland emigrierte, über Gurs geschrieben haben.“ Aber Schilderungen von „Durchschnittsbürgern“ auch über die Zeit im zur Hitler-Zeit beschaulichen Walldorf seien sehr selten. Und in dieser Qualität wohl einmalig.

Jim Klein öffnet den Rollkoffer, den er im Handgepäck mit nach Hause nehmen wird. Er ist sehr schwer. In drei großen Papp-Archivkartons stecken die Blätter, jedes in



„Meine liebe Gerdi“ beginnt dieser Brief, den Alice Klein an ihre Tochter Gerdi in New York schickte. BILD: UNIBIBLIOTHEK HEIDELBERG

eine eigene stabile Plastiktasche verpackt. Das hat die Briefe so gut erhalten. Sein Vater Kurt Klein sei selbst im Druckgeschäft tätig gewesen – und arbeitete mit einer Maschine aus Heidelberg, wobei ihm die Kinder regelmäßig halfen, erzählt Jim Klein.

Während die ersten beiden Briefkästen leicht zu bearbeiten gewesen seien, habe der Inhalt des dritten Kastens die Bearbeiter vor echte Herausforderungen gestellt, erklärt Schüler: Diese Briefe waren nicht mehr aus dem Wohnort Walldorf abgeschickt worden, sondern bereits aus dem Lager Gurs. „Sie haben als Schreibgrund verwendet, was sie zur

Verfügung hatten“, sagt Jim Klein. Hauchdünne Tissues, beidseitig eng beschriftet, zum Teil mit Grüßen weiterer Verwandter oder Freunde versehen. Als in den 1990er-Jahren in den USA ein Dokumentarfilm entstand, der sogar einen Oscar gewann, bekamen einige Briefe bereits eine Statistenrolle.

Georg Wolff von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften hat die ersten 20 Briefe aus der Kurrentschrift in aktuelle Schreibweise übertragen. Gerade bei den letzten Briefen sei das schwierig gewesen. „Die Verfasser versuchten, so viele Informationen wie möglich hineinzupacken.“ Außerdem verwendeten

die Eltern Codes, die sie vorher mit ihren Kindern vereinbart hatten. Denn die Schreiben mussten durch die Zensur – auf beiden Seiten des Atlantiks. „Mister Darkness (Herr Dunkelheit)“ habe etwa als Codewort für Hitler gestanden. Vieles, was die Eltern mitteilten, war auch aus einem anderen Grund geschönt: „Sie wollten ihre Kinder nicht zu sehr in Verzweiflung bringen“, sagt Jim Klein. Häufig sei es um logistische Themen gegangen. Die Kinder hätten alle greifbaren Jobs angenommen, um Geld für die Emigration ihrer Eltern zu sammeln und zu schicken. Diese wiederum versuchten verzweifelt, in der Botschaft Ausreisepapiere zu bekommen. Mal kamen die Tickets zu spät, mal war das Schiff schon weg, als Ludwig und Alice nach Marseille kamen, um endlich auszuwandern.

Jim Klein ist sehr dankbar, dass die Briefe seiner Familie nun in Heidelberg eine digitale Heimat gefunden haben: Sein Großvater Kurt ging in der Heidelberger Altstadt zur Schule. „Hätte er nicht fliehen müssen, wäre er sicher ein guter Heidelberger Student geworden – vielleicht sogar Professor“, beschreibt der Enkel seinen Vorfahren als intelligenten und fleißigen Menschen.

Projektleiterin Schüler ist sich sicher, dass die Dokumente weltweit bei Holocaust-Museen und -Historikern auf großes Interesse stoßen werden. Erste Kontakte etwa nach New York seien bereits geknüpft. Es sei alles andere als ein gewöhnlicher Auftrag gewesen, erzählt Karin Zimmermann, Leiterin der Historischen Sammlung der Unibibliothek. Jedes

Blatt sei vorsichtig aus seiner Hülle genommen, eingescannt und unter Unterstützung der IT-Abteilung nachbearbeitet worden.

Jim Klein freut sich vor allem darüber, dass die Briefe seiner Großeltern nun Schülern und Studierenden zur Verfügung gestellt werden können – um daraus zu lernen. „Fakten sind verletzlich, wenn sie in die falschen Hände geraten“, geht der Amerikaner, der selbst nur wenig Deutsch spricht, auf die aktuelle Politik ein. Die Briefe seien nun in sehr guten Händen: „Wir müssen uns weiter für eine sichere und gerechte Gesellschaft engagieren.“

Anette Hettinger lehrt an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg Geschichte, mit den Schwerpunkten 19. und 20. Jahrhundert, sowie Geschichte des Dritten Reiches. Sie plant bereits ein Semesterprogramm für Unterrichtsdidaktik mit dem Material. „Wir werden uns einige Briefe herausuchen und interessieren uns dabei besonders für die Schilderung des Alltags im Nazi-Deutschland“, beschreibt sie das Projekt.

### Walldorf knüpfte Kontakte zu Familienangehörigen

Wolfgang Widder hat vor ein paar Jahren im Auftrag der Stadt Walldorf den Kontakt zur Familie Klein hergestellt. 2022 wurden dort die „Kurt Klein-Tage“ organisiert. 29 Mitglieder der Familie reisten damals an und lernten die Heimat ihrer Vorfahren kennen. Und kürzlich erlebten einige mit, wie Musiker Timo Jouko Herrmann ein vertontes Gedicht von Kurt Klein uraufführte.

Nun sind die Briefe wieder auf dem Weg nach Hause. Jim Klein hat sie zusammen mit seinem Schwiegersohn Samuel Lehman eigenhändig im Handgepäck im Flugzeug transportiert. Es ist das dritte Mal, dass die wertvollen Zeitdokumente den Atlantik überqueren. „Eine Reise, die meinen Großeltern nicht vergönnt war“, sagt Jim Klein traurig.

Der letzte Brief der Sammlung ist ungeöffnet. Er ist der einzige erhaltene von Hunderten von Briefen, die die Kinder einst an ihre Eltern schickten. Der Umschlag trägt den Stempel „Zurück an den Absender“. Als der Brief in Südfrankreich ankam, waren die Empfänger bereits ins Konzentrationslager Auschwitz deportiert worden. Kurz zuvor waren ihre Ausreisepapiere genehmigt worden – doch sie kamen zu spät.

[https://digi.ub.uni-heidelberg.de/digit/klein\\_korr](https://digi.ub.uni-heidelberg.de/digit/klein_korr)

### Kurt Klein

■ Kurt Klein wurde am 2. Juli 1920 in Walldorf geboren. Die Stadt hatte damals 4000 Einwohner, darunter 75 Mitbürger jüdischen Glaubens.

■ Kurt wuchs mit dem zwölf Jahre älteren Stiefbruder, Max, und einer fünf Jahre älteren Schwester, Irmgard, genannt Gerdi, auf.

■ Die unbeschwerte Kindheit veränderte sich mit dem Beginn der Nazizeit.

■ Die Eltern Ludwig und Alice Klein schicken Kurt zu seiner Sicherheit 1937 in die USA, seine Schwester war bereits seit einem Jahr dort, der Bruder folgt 1938.

■ Die Eltern schaffen die Ausreise nicht und werden am 22. Oktober

1940 mit Tausenden anderen badi-schen und pfälzischen Juden ins südfranzösische Gurs deportiert und später in Auschwitz von den Nazis ermordet.

■ Gerda Weissmann, die 1946 in Paris Kurt Klein heiratete, hat ihr Leben aufgeschrieben („All but my life“). Daraus entstand der Dokumentarfilm „One Survivor remembers“, der 1995 den Oscar als bester Dokumentar-Kurzfilm bekam.

■ Kurt Klein starb am 19. April 2002 auf einer Lesereise in Guatemala.

■ Vom 30. Juni bis 3. Juli 2022 erinnerten in Walldorf die Kurt-Klein-Tage an den Sohn der Stadt.

■ Infos zur Familiengeschichte: <https://kurt-klein.de/miro>